

Wer lernen will, muss büffeln – oder spielen!

Das Spiel als Lernmethode der Erwachsenenbildung

Martin Herzberg

Lange, viel zu lange, wurde das Spiel als ernsthafte Lernmethode verkannt oder verpönt. Das Spielen ist eine Tätigkeit für die Freizeit, es hat in ernsthaften schulischen Abläufen nichts zu suchen; so war die vorherrschende Meinung. Und schon gar nicht passt das Spiel in die Erwachsenenbildung. Diese Haltung trifft man auch heute noch allerorten. Schade eigentlich. Schaut man nämlich etwas genauer hin, drängen sich die spielerischen Lernmethoden geradezu auf. Vor allem aber schaffen sie hochkarätige Lernchancen. Grund genug für eine Auslegeordnung.

„**D**iesen trockenen Lernstoff, den ich zu vermitteln habe, kann man gar nicht anders überbringen als mit Frontalunterricht. Für alles andere fehlt schlicht die Zeit“, hört man immer wieder gerne in Kreisen von Erwachsenenbilder_innen. Was auf den ersten Blick wie eine unumstößliche Tatsache aussieht, ist in Tat und Wahrheit nichts anderes als eine persönliche Entscheidung. Weil, auf die Nachfrage, welche anderen Methoden denn schon ausprobiert und – aufgrund ihrer Untauglichkeit – wieder verworfen wurden, bleibt die Antwort aus.

Es hat durchaus etwas Elegantes: Mit dem Frontalunterricht hat die Lehrperson persönlich viel geleistet. Sie hat – praktisch im Schweisse ihres Angesichts – in der Vorbereitung der Lernveranstaltung alles gegeben, damit die Lernenden den Schulstoff in vollem Umfang erhalten. Wenn jetzt jemand in der anschließenden Prüfung versagt, dann hat diese Person wohl einfach nicht genug gelernt. An der Bildungsfachperson kann es unmöglich gelegen haben ...

Bildung aus zwei Blickwinkeln denken

Doch es geht auch anders. Anstatt sich zu fragen, wie man immer mehr Lerninhalte in immer weniger Zeit in die Köpfe der Lernenden bringt, müsste die Frage lauten: Was



© Martin Herzberg

ist zu tun, damit Erwachsene gut lernen können? Dazu braucht es den Blick aus zwei Perspektiven.

Auf der einen Seite steht die Frage danach, *wofür* Erwachsene lernen. Wer als erwachsener Mensch eine Weiterbildung besucht, hat klare Erwartungen an sie. Weiterbildung soll „weiterbringen“. Dabei ist es unerheblich, ob es um die Anwendung der neuen Buchhaltungs-Software geht oder um ein paar Grundkenntnisse jener Landessprache, wo man nächstens seinen Urlaub verbringen möchte. Es geht immer um die unmittelbare Umsetzbarkeit und Anwendbarkeit des Gelernten. Der Fachausdruck dafür ist „Employability“. Erwachsenenbildung entwickelt immer entweder eine Fachkompetenz oder die „soft skills“, die Persönlichkeitsmerkmale. Idealerweise geschieht beides zusammen. „Wissen muss zu Können führen“, wie es eine Bildungsinstitution in ihrem Web-Auftritt sehr treffend formuliert. Und Können setzt sich aus Handlungskompetenz und Handlungswillen – also der Haltung – zusammen.

Erwachsene Menschen benötigen zudem die Gewissheit, dass es sich lohnt, diese Weiterbildung zu besuchen. Sie erwarten dafür fachkompetente Expert_innen, die ihnen als Wegbereiter_innen des Lernens zur Verfügung stehen.

Spielidee „PowerPoint-Bingo“

Ein amüsantes Lern-Spiel über den ganzen Tag, inkl. Gewinnaussichten!

Ziel

Aufmerksamkeit hochhalten, Fachbegriffe vertiefen

Material

Vorbereitete Bingo-Karten
Einen Kugelschreiber (zum Ankreuzen)

Zeit

Ganzer Tag

Beschreibung

Jede_r TN erhält eine Bingo-Karte mit sechs Fachbegriffen, die im Verlauf des Kurses irgendwann einmal auf einer PowerPoint-Folie oder einer sonstigen Visualisierung sichtbar sind. Wenn ein Fachbegriff auftaucht, muss er auf der Karte angekreuzt werden. Wer als erster alle sechs Begriffe auf seiner Bingo-Karte markiert hat, gewinnt einen kleinen Preis.

Variante

Die Begriffe werden von der Gruppe gemeinsam erklärt/beschrieben/gedeutet. So geschieht eine Vertiefung des Lernstoffs.

Personal Branding	
Limbic Map	
Tonality Guide	
Corporate Wording	
Claim-Entwicklung	
Moving Claim	

Demgegenüber steht die zweite Perspektive: *Wie* lernen Erwachsene? Was brauchen sie? Genauer gefragt, welche Rahmenbedingungen müssen gewährleistet sein, damit sich erwachsene Menschen gut auf das „Lernabenteuer“ einlassen können? Zunächst erwarten erwachsene Lernpersonen eine aktivierende Lernkultur. Ein Klima der Förderung und Ermutigung soll herrschen. Erwachsene Lernpersonen wollen ernstgenommen werden. Sie wünschen sich eine Begegnung auf Augenhöhe, mit allen Beteiligten. Dahinter steht der Wunsch nach einem sozialen Ganzen, auch in der Lernveranstaltung. Beziehungsgestaltung, Räume für Interaktion, lernfördernde Methoden und stetige Zeichen der Wertschätzung sind also für die bildende Person elementare Handlungsfelder. Dies ist eigentlich nichts anderes als die Basis für das moderne, zeitgemässe Lehr- und Lernverständnis der Erwachsenenbildung.

Neues Lehrverständnis – neue Verantwortung

Mit diesen Erkenntnissen muss klar werden, dass die Bildungsaufgabe neu gedacht werden muss. Bildungsfachpersonen dürfen ihre Haltung anpassen. Aus Lehrer_innen werden Lerncoaches, denen ganz neue Aufgaben gestellt werden: Schöpfer_in der lernfördernden Infrastruktur, Gestalter_in der Beziehungen, Moderator_in des Vorwissens, Designer_in der Lernfelder. Der oder die Lerncoach sorgt für eine gelungene Wissenssicherung und schafft Wege für den Transfer des Gelernten in den Alltag.

Lehrende Personen tragen nicht mehr Verantwortung für das Lernen ihrer Lernenden (eigentlich konnten sie das auch nie), sondern sie tragen Verantwortung dafür, gutes Lernen für alle zu ermöglichen. Als Lerncoach steht das induktive Lernen im Zentrum. Deduktive Lernformen verlieren an Gewicht. Also: weniger frontale Wissensvermittlung, dafür mehr Selbstlernkompetenz durch Selbstbestimmung und Selbstverantwortung.

Das Spiel als Methode „ernst nehmen“

Lernen mit dem Spiel ist dem Menschen angeboren, es ist genetisch verankert. Seit einigen Jahren findet nun das Spiel auch als ernstzunehmende Methode Eingang in die Erwachsenenbildung. Dafür gibt es ein untrügliches Indiz: Es gibt englische Fachausdrücke dafür! In den einschlägigen Kanälen der sozialen Medien liest man von „Gamification“, oder von „serious play“ (was natürlich völliger Unsinn ist, weil dieser Ausdruck impliziert, es existiere daneben eine „unseriöse“ Form des Spiels).

So oder so, das Gute daran ist, dass das Spiel als Lernform eine Plattform und damit auch seine ernstzunehmende Berechtigung erhält. Den Hemmungen gegenüber dem Spiel als Lernmethode lässt sich relativ einfach begegnen. Man entferne das Wort „Spiel“ und ersetze es durch passendere Begriffe. „Praxisnahes Übungsfeld“, „Aufgabe“ oder „Fallbeispiel“, „Experiment“ oder „Modell“ sind taugliche Umschreibungen. Kulturphilosophisch betrachtet ist ein „Ausprobieren im sicheren Raum, wo nichts passieren kann, damit man es im Ernstfall oder Alltag beherrscht“ ja nichts anderes als die Definition für das Spiel an sich.

Alle Lernphasen lassen sich „be-spielen“

Viele Bildungsfachleute wagen sich heute in den Bereich der spielerischen Lernmethoden vor. So werden Einstiegsituationen oft mit spielerischen Interventionen gestaltet. Ein Spiel bricht das Eis und ermöglicht ein erstes gemeinsames Lachen. So lernt sich die Gruppe rasch kennen, und die einzelnen Personen fühlen sich bald sicher. Dies ist wichtig zur Schaffung der Arbeitsfähigkeit. Aber das Spiel kann mehr. Jede Lern-, Übungs- oder Vertiefungsphase

kann mit spielerischen Elementen praxistauglich gestaltet werden. Vom Abfragen des Vorwissens bis zur eigentlichen Wissenssicherung am Ende der Bildungsveranstaltung – in jedem Lernschritt findet das Spiel seinen berechtigten Platz.

Die eigene Haltung überprüfen

Die Kunst dabei ist, sich als Bildungsfachperson das nötige Rüstzeug anzuschaffen. Nein, hier geht es nicht um einen grösseren Spielmaterial-Einkauf. Es geht um Haltungsentwicklung. Wer das Spiel in seiner Bildungstätigkeit einsetzen will, benötigt in erster Linie einmal Mut. Es ist ein sich Einlassen auf den Freiraum, den das Spiel erzeugt. Und auf die neue Form der Bildung, die zwangsläufig damit einhergeht. Und natürlich braucht es Fachkompetenz. Welches Spiel wo eingesetzt wird, wie es angeleitet und ausgewertet wird, muss gelernt werden. Wie jede andere Methode auch.

Wer aber den Mumm hat, den Lernmotor „Spiel“ für seine Bildungstätigkeit anzuwerfen, wird seine wahre Freude daran finden. Oder wie es ein Kursleiter im Gesundheitswesen beschreibt: „Ich gebe Kurse zum Heilmittelkontrollgesetz. Einen trockeneren Stoff als das gibt es wohl nicht. Jetzt habe ich einige spielerische Lernmethoden kennengelernt und bereits eingesetzt. Ich bin völlig begeistert! Nie hätte ich mir vorstellen können, dass man diesen mühsamen Lernstoff so aufpeppen und attraktiv gestalten kann!“ Wir gönnen es ihm.



Martin Herzberg

ist Dipl. Erwachsenenbildner HF mit eigenem Unternehmen. Seine Spezialität sind spielerische Lern- und Coachingmethoden.

www.spielbar.ch